

**Predigt zu Johannes 20,19-29 am Sonntag Quasimodogeniti  
in der St. Marienkirche in Ueffeln  
Lektorin Laura Hochlow am 7. April 2024**



*Foto Kirchenjahr evangelisch © Unsplash / Randy Jacob*

Gnade sei mit euch und Friede von dem,  
der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Das liebe Gemeinde, haben wir  
grade im Evangelium des Johannes gehört.

Keiner von uns hat Jesus nach seiner Auferstehung gesehen, wir kennen die  
ganze Geschichte vom Hörensagen. Aus zweiter Hand.

Die Geschichte von Thomas, der nicht dabei war, es nicht gesehen hat und  
es deshalb nicht glaubt, ist deshalb unsere Geschichte.

Diese Geschichte ist unser Spiegel. Wir Menschen können uns darin sehen  
als Zweifler, die mit einer Verheißung konfrontiert werden: „Selig sind, die  
nicht sehen und doch glauben.“

Wir Menschen sind die Zweifler. Wir Menschen sind wie Thomas, der  
Zweifler.

Auf den ersten Blick scheint die Sache hier ganz klar: Thomas war zu Ostern  
nicht dabei. Er kann daher nicht mitreden mit den anderen, er kann ihre  
Begeisterung nicht teilen über die frohe Botschaft, dass Jesus noch lebt.

Und dieses Nicht-Dabeisein, dieses Nicht-Mitreden-Können mag, vielleicht auch durch Neid und Eifersucht, den Zweifel groß machen: JA, ihr sagt das so, dass ihr den Herrn gesehen habt, aber habt ihr genau hingeschaut? Wer sagt euch, dass ihr nicht einer Sinnestäuschung erlegen seid? Dass da nicht irgendjemand nur behauptet, der Auferstandene zu sein? Was beglaubigt eure Botschaft: Der Herr ist auferstanden? Wir könnt ihr so gewiss sein? Ich brauche handfeste Beweise, um eure Botschaft zu glauben. Auf euer Wort allein kann ich der Sache nicht trauen.

So wird aus Thomas, dem Zweifler, Thomas der Forscher oder Thomas, der Kritiker. Eine Gestalt, die allen, die sich der Forschung und Kritik verschrieben haben, so sehr nah sein muss. Das macht doch gute Forscher aus.

“Glauben“ heißt ja nicht Wissen.

Ich glaube nicht, dass das schon alles ist und wir mit dem Forscher Thomas einen Mythos von Ostern Aufgedeckt haben.

Ich glaube nicht, dass wir ihn so schon ganz verstanden haben. Wie so oft im Johannes-Evangelium lohnt es sich genauer hinzuschauen, um der Wahrheit dieser Erzählung und ihrer Charaktere auf die Spur zu kommen.

Thomas ist der, der zu spät kommt. Er ist kein Osterzeuge mehr wie die anderen. Er hat diesen besonderen Moment in der Beziehung zwischen Jesus und seinen Freunden verpasst; er hat diesen einmaligen Augenblick in der Geschichte Gottes mit den Menschen nicht miterlebt. Darin gleicht er uns, die wir ja gerne überall dabei sind, die wir unbedingt authentische Erfahrungen machen wollen. Wo bleibt die authentische Gotteserfahrung, wo bleibt die persönliche Begegnung mit Jesus? Man kann diejenigen, die so fragen und suchen, schon gut verstehen.

Thomas kommt zu spät. Will aber sehen und spüren. Und da reicht ihm nicht die Begegnung mit dem Auferstandenen. Es geht, wie so oft in der antiken Literatur, um das Wieder-Erkennen des verloren Geglauten: Menschen wachsen zusammen auf, verlieren einander aus den Augen. Nach langen Jahren getrennter Wege führt sie das Schicksal - oder die Gottheit - wieder zusammen: Werden sie einander wieder erkennen?

Ist schon das Wiedererkennen des verloren Geglauten schwierig, wie mag es mit dem Wiedererkennen der Toten sein? Wie sieht ein auferstandener Toter aus? Unsere Erzählung nähert sich dieser heiklen Frage wie kein anderer neutestamentlicher Text.

Thomas verlässt sich auf die Erfahrung. "Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben."

Mit diesem Wunsch geht Thomas, der Forscher, über das hinaus, was seinen Freunden am Ostertag gewährt wurde. Am Ostertag, so wird erzählt, war es so: Jesus zeigt den im verschlossenen Raum versammelten Jüngern seine Hände und seine Seite. "Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen." Und nun verlangt der Forscher noch mehr: Sehen und Fühlen! Ist es der gewachsene zeitliche Abstand?

Wie steht es damit acht Tage nach Ostern? Wie ist es nach 50 Tagen, zu Pfingsten in Jerusalem? Wie ist es nach drei Jahren, etwa vor Damaskus? Und wie mag es sein nach 2000 Jahren, hier und heute morgen in Ueffeln? Genau diese Frage stellt diese faszinierende Ostergeschichte, und sie gibt eine kluge und hilfreiche Antwort.

Um diese Antwort recht zu verstehen, ist es wichtig festzuhalten, dass es in der Geschichte von Thomas eben nicht um das Erkennen, sondern um das Wiedererkennen geht. Der, der da plötzlich mitten im geschlossenen Raum unter seinen Freunden steht, ist nicht irgendein Himmelsbote, irgendein Gottessohn, irgend ein hoher Herr in göttlichem Glanz. Der, der da wunderbar eingetreten ist in den Kreis der Freunde, ist der, der am Karfreitag verloren gegangen war.

Wir erinnern uns:

Der Gärtner, dem Maria am Grab begegnet, hat die Stimme des geliebten Meisters: "Rabbuni!"

Der mit zwei Jüngern nach Emmaus geht, bricht das Brot wie früher bei den Speisungen oder wie vor drei Tagen beim letzten gemeinsamen Mahl, und "da wurden ihre Augen geöffnet und sie erkannten ihn".

Der, der am See Genezareth schon das Feuer entzündet, die Fische gegrillt und das Brot bereitet hat, hat früher beim Fischfang geholfen und die Menge gespeist.

Und nun hier: Der, der hier Kreis seiner Freunde steht und sich zeigt, hat am Kreuz gehangen, seine Hände und seine Seite zeugen davon. Der Auferstandene geht auf die Bitte des Thomas ein, einmalig, ausnahmsweise.

Dass Thomas, der Forscher zum Ziel zu kommen scheint, ist kein Modell für alle, für spätere Zeiten, für uns. Thomas ist darin kein Exempel, er ist darin nicht der exemplarische Jünger letzter Hand.

Würde Thomas nun den Auferstandenen berühren und ihn so als den Gekreuzigten wieder erkennen, so wäre er für uns ganz in die Vergangenheit der ersten Zeugen entschwunden.

Er wäre einmalig, gewiss erinnerns- und bewundernswert, aber keine Gestalt, die uns noch nahe wäre. Dann lieber schon Maria aus Magdala, die den Auferstandenen nicht berühren durfte. Dann schon lieber die Jünger auf dem Weg nach Emmaus, welche zum Erkennen kommen über den Zeichen des gemeinsamen Mahls, dem Dankgebet und dem Teilen des Brotes. Dann schon lieber die glühende Kohle, die Fische und die Brote am See Genezareth, welche die Gegenwart des Auferstandenen meinen.

Aber, da bin ich ganz sicher, Thomas, der Forscher verschwindet nicht dadurch in die Vergangenheit, dass er den Auferstandenen berührt. Auf die Aufforderung Jesu antwortet Thomas nicht mit einem Handeln, sondern mit einem Bekenntnis, und so wird aus dem Forscher THOMAS, DER BEKENNER.

"Mein Herr und mein Gott" - Höheres kann man als Jude und auch als Christ gar nicht bekennen, mein Herr und mein Gott, das bedeutet in der Sprache der Bibel ja: Mein Schöpfer und Bewahrer, mein Richter und mein Erbarmer, mein Ursprung und mein Ziel.

Dieses Bekenntnis stellt Thomas, den zu spät Gekommenen, mit den Osterzeugen gleich. So wie er dasselbe erfährt wie seine Freunde eine Woche zuvor, so kommt er zu einem Bekenntnis wie diese, und wie Maria von Magdala am Ostermorgen oder die Jünger am Osterabend:

"Ich habe den Herrn gesehen, wir haben den Herrn gesehen, mein Herr und mein Gott!". Wir haben ihn erkannt, NEIN wir haben ihn wieder erkannt und wieder gefunden nach der Katastrophe am Karfreitag. Wir haben seine Stimme erkannt, wir haben ihn wieder erkannt an seinen Gesten, wir haben uns erinnert an das letzte Mahl mit ihm. Wir haben uns erinnert an die Zeit in Galiläa, wo er uns zu Menschenfischern machte und uns sättigte, so viele wir auch waren. Wir haben ihn wieder erkannt als den, der er unauslöschlich ist: der am Kreuze hing. Dem Zugriff des Forschers aber entzieht er sich.

Dass Thomas, der Bekenner, den Herrn schauen kann, rückt ihn zusammen mit den Zeugen am Ostermorgen und am Osterabend, und vielleicht auch mit Paulus, dem Osterzeugen nach drei Jahren.

Das ist zwar keine exklusive, aber eine besondere Erfahrung und Gnade, die nicht jedem zuteil wird. Aber dass Thomas bekennt: "Mein Herr und mein Gott", macht ihn zum Vorbild auch für uns, wie die anderen Osterzeugen, deren Bekenntnis wir über den Abgrund der Zeit vernehmen.

Was aber bleibt all' denen von Ostern, die nicht sehen können, geschweige denn, betasten und so erfahren? Was bleibt uns von Ostern, acht Tage danach, oder fünfzig, oder drei Jahre, oder zweitausend?

Diese alle, wir alle werden ja mit dieser Frage und diesem Zweifel und diesem Forschen hineingeholt, aufgenommen in die Geschichte des Thomas und angenommen durch die abschließende Seligpreisung: "Selig sind, die nicht sehen und glauben!"

Was bleibt von Ostern? Nehmen wir das Evangelium zur Hand, so lesen wir: "Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen."

Nehmt hin und lest! Was zu sagen und zu erfahren ist, steht geschrieben; es kann gelesen und gehört werden, einmal, immer wieder, zu Ostern, acht Tage nach Ostern, ein ganzes Leben lang. Ja, wir sind nicht dabei gewesen am Ostermorgen, oder am Osterabend, oder acht Tage nach Ostern. Wir waren nicht dabei in am Grab in Jerusalem, oder am See Genezareth, oder in Damaskus. Wir haben nicht gesehen, geschweige denn betastet und berührt. Aber dennoch müssen wir nicht abseits stehen. Denn wir können lesen und hören, und sind darin den Osterzeugen gleich, die nicht irgendeinen Herrn oder Gott erkannten, sondern ihren Herrn und Gott bekannten und wieder erkannten: an den Gesten beim Mahl, an der Anrede und Stimme, an dem Friedensgruß, an der einfachen, sättigenden Speise, an den Zeichen des Kreuzes, an den Worten der Seligpreisung.

Selig seid ihr, liebe Gemeinde, wenn ihr hört und lest, und daraufhin glaubt!

Gebe uns Gott, dass wir in unserem Leben die Freiheit finden, unsere Zweifel auszusprechen. Gebe uns Gott, dass wir neugierig sind zurückzufragen und zu forschen und nicht aufhören uns überraschen und erfrischen zu lassen von dem, was um uns herum geschieht und sich zeigt.

Gebe uns Gott, dass wir immer wieder in den Kreis der Jünger Christi eintreten können, dass wir immer wieder hören und lesen und daraufhin bekennen: Mein Herr und mein Gott.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen*

Fürbitten

Jesus Christus,  
du bist von den Toten auferstanden.  
Du lässt uns hoffen.  
Du tröstest.  
Du machst alles neu.  
Bei dir ist das Leben.

Jesus Christus,  
wir bitten dich um Trost.  
Wir bitten dich um Hoffnung für alle,  
die der Tod bedroht -  
in Kriegsschlachten,  
in verwüsteten Städten,  
in zerstörten Landschaften.  
Tröste sie und gib ihnen neues Leben.  
Wir bitten dich: Erhöre uns

Jesus Christus,  
wir bitten dich um Versöhnung.  
Wir bitten dich um Hoffnung für alle,  
die im Streit liegen –  
für zerstrittene Paare,  
getrennte Familien,  
einander bekämpfende Gemeinschaften.  
Versöhne sie und  
gib ihnen ein neues lebendiges Herz.  
Wir bitten dich: Erhöre uns

Jesus Christus,  
wir bittend dich um Frieden.  
Wir bitten dich um Hoffnung für alle,  
die sich vor der Zukunft fürchten –  
die die jungen Menschen und ihre Pläne,  
für die von Sorge um das tägliche Brot Zermürbten,  
für die gequälte Schöpfung.  
Hindere die zerstörerischen Kräfte und  
breite deinen Frieden aus.  
Wir bitten dich: Erhöre uns

Jesus Christus,  
wir bitten dich um deine Gegenwart.  
Wir bitten dich um Hoffnung für alle,  
die voller Sehnsucht sind -  
nach Heilung,  
nach Hilfe,  
nach Glauben,  
nach Liebe,  
nach einem Menschen an ihrer Seite.  
Wende dich ihnen zu und  
verwandele alle Trauer in einen Gesang.  
Wir bitten dich: Erhöre uns

Jesus Christus,  
du bist von den Toten auferstanden,  
damit wir leben.  
Wir danken dir,  
wir loben dich,  
wir bitten dich:  
Bleibe bei uns heute,  
in diesen österlichen Tagen  
und alle Zeit.

Amen.